

31.5.2009  
Pfingsten

## IM HIMMEL UND AUF ERDEN

Joh 14,23-27

Eines Tages, so erzählt die Sekretärin, saß der Chef nicht mehr bei uns im Büro. Er hatte sich das anschließende Zimmer genommen. Wir sahen ihn hinter der dicken Tür verschwinden. Dann ließ er sich nicht mehr blicken. Wir bedauerten das. Er war halt immer für uns da gewesen. Schade, dass er gegangen war! Das heißt: eigentlich war er ja nicht weg. Ihn nebenan zu wissen, machte sich durchaus bemerkbar. Es war nicht einmal nur das Bewusstsein, dass er nebenan war. Er stand mit dem, was er uns alles gesagt hatte, im Raum. Es war, als ob ständig etwas herüberwehte von seinem Geist. Wir waren jetzt auf uns selbst gestellt, aber er war so gut wie da, nur eben anders.

So in etwa fühlten sich Himmelfahrt und Pfingsten für die Apostel und ihre Umgebung an, und so können wir sie für uns selbst auch am ehesten einordnen.

Seit seiner Himmelfahrt ist Christus für uns gewissermaßen nebenan. Wir haben ihn nicht vor Augen. Aber für uns später Hinzugekommene liegt darin kein Problem. Es gilt, fortan nicht auf die Tür zu starren, durch die er gegangen ist. Den damaligen Jüngern musste das ausdrücklich gesagt werden. Für uns liegt auch darin längst kein Problem mehr. Wir sind nichts anderes gewohnt als den Chef nicht im selben Raum zu haben.

Unser Problem fängt gerade da an, dass wir nichts anderes kennen. Der Chef ist uns nicht mehr unmittelbar begegnet. Es fällt schwer, eine persönliche Beziehung aufzubauen. Es ist eine Kunst, in dem Bewusstsein zu leben, dass er nebenan ist, wenn man mit ihm nie im selben Raum zusammen war. Die Gefahr, ihn einfach für nicht mehr da zu halten, liegt nahe. Die Tür, durch die er gegangen ist, verbindet nicht, sie trennt.

Nach wie vor ist das Diesseits zwar sein „Büro“, ist es für uns jedenfalls, und sicher fängt nicht jedes von seinen Leuten an, Allotria zu treiben oder die Unternehmensziele und die Unternehmensphilosophie nach eigenem Gutdünken zu verändern. Aber die Wahrnehmung seiner Autorität gestaltet sich schwieriger, schwierig wie die Wahrnehmung der Mutter wird, wenn sie nicht im Kinderzimmer ist, sondern nebenan. Die Eigenmächtigkeiten nehmen zu, Streit um das, wie der Chef dieses und jenes geregelt haben will, wird möglich, die Büro-Organisation und die Rolle des Prokuristen – wenn wir den Papst einmal so apostrophieren – muss geklärt werden, Aufträge, für deren Bearbeitung kein Vorgang da ist, kommen herein, Motivierung zu reibungsloser Zusammenarbeit der laufend mehr werdenden Innen- und Außendienste ist gefragt.

In all dem schlummert das Problem, den Willen des Chefs eigenverantwortlich umzusetzen. Diese Umsetzung gelingt umso eher, als wir uns darüber im Klaren sind, dass wir nicht das Erbe eines Toten verwalten, sondern im Auftrag des Chefs nebenan handeln.

Die Sekretärin habe ich absichtlich sagen lassen, von nebenan wehe ständig etwas vom Geist des Chefs herüber. Die physische Abwesenheit des Chefs ist die Himmelfahrtsseite der Medaille, die geistige Anwesenheit des Chefs ist die Pfingstseite der Medaille.

Christus sagt: „Der Beistand, der Heilige Geist, wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe“ (Joh 14,26). Die Seinen haben also nicht nur die Traditionen des Hauses zur Hand, sie bekommen auch den Geist des Herrn ins Herz. Analog dem in Jesus angelegten Vorgang zu handeln, ist also das eine, dem vom Herrn herüberwehenden Geist Raum zu geben, das andere.

Auch damit ist ein Problem verbunden. Die Christenheit wird nicht zwangsernährt mit dem Geist. Jeder einzelne Christ als Christusfaktor und nicht nur der Papst als Christusfaktotum kann den Geist einatmen oder sich ihm entziehen. Der Geist Gottes weht durchs ganze Haus, aber er ist nicht aufdringlich. Er ist zwar mit Hilfe des „genetischen Fingerabdrucks“ Christi von anderen Geistern leicht zu unterscheiden, aber deswegen noch lange nicht handlungsleitend in den Herzen aller Betriebsangehörigen.

Darum aber geht es dem Chef. Sein Weggang ist kein Abtritt. An die Stelle der physischen Anwesenheit, die nur eine punktuelle sein kann, tritt eine geistige, eine raumfüllende. Das „Büro“ Christi in dieser Welt steht auch nach seinem Umzug auf eine andere Ebene unter seiner Autorität und unter seinem Einfluss. Das ist mehr als Behelf für das, was unseren Blicken entschwunden ist.

Aus: Christoph Keller, Alles will verstanden sein, 2. Auflage, Berlin 2007, S. 96-98